

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt  
bei der Altarkonsekration in Harsewinkel St. Lucia  
am Vorabend des 1. Advent, dem 26. November 2016**

---

Lesungen vom 1. Adventssonntag im Lesejahr A:      Jes 2, 1-5;  
   Röm 13, 11-14a;  
   Mt 24, 37-44.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,  
liebe Kinder,  
liebe Jugendliche,

Sie alle gratuliere ich zunächst einmal zu diesem wunderbaren Bau und zur Renovierung Ihrer Kirche. „Danke“, Herr Pfarrdechant Wigger, stellvertretend für all die vielen, die sich eingesetzt haben, damit wir heute Abend diese Kirche in ihrem neuen Glanz erleben und den Altar weihen dürfen. Es ist wahrhaftig ein wichtiger Tag für Ihre Gemeinde, denn: Dieser Altar will in einer ganz eigenen Weise von der Mitte sprechen, die in dieser Gemeinde ihren Platz hat. Deshalb, liebe Kinder, die Ihr über das Kirchenschiff verstreut seid, Ihr werdet was erleben, wenn wir jetzt diesen Altar weihen.

Es ist wie ein schönes Spiel, das der Bischof vollzieht. Zunächst werden die Reliquien der heiligen Felicitas und Christina im Altar – wie in einem Grab – beigesetzt. Dieser Ritus hängt damit zusammen, dass die ersten Christen über den Gräbern der Märtyrer die heilige Messe feierten, weil sie sich in Verbindung wussten mit denen, die um des Glaubens willen getötet wurden. Denn: Es war ein Risiko, Christ zu sein. Diese Frauen und Männer haben es auf sich genommen, und im Andenken und in der Gemeinschaft mit ihnen feierten die ersten Christen über ihren Gräbern die heilige Messe, das, was wir Eucharistie nennen. Das soll in jedem Altar deutlich werden, wenn Reste – Reliquien heißt Reste – von Heiligen beigesetzt werden. In dieser großen Gemeinschaft über die Jahrhunderte hinweg haben sich die Menschen, hier in Harsewinkel, verbunden gewusst mit diesem Zeugnis der ersten Christen. Dann besprengt der Bischof, wie eben den Ambo, auch den Altar. Er macht ihn sozusagen nass. Das erinnert uns an die Taufe.

Damals als Ihr, liebe Kinder, als Ihr, liebe Erwachsene, getauft wurdet, geschah das mit Wasser. Das war der Ursprung, so wie wir es ganz zu Beginn dieser Feier schon erinnert haben. Das war das Zeichen, dass wir mit dem, der durch den Tod ins Leben hinübergegangen ist, weil Er uns geliebt hat als Seine Brüder und Schwestern (vgl. 1 Joh 3, 14), ganz tief verbunden sind und deshalb eine Garantie in uns tragen für ewiges Leben. Unser Leben hat kein Verfallsdatum, sondern hat Ewigkeitswert. Daran erinnert das Wasser der Taufe. Dann sind wir, sowohl in der Taufe und erst recht in der Firmung, mit jenem heiligen Öl gesalbt worden, das sich nach Christus nennt: Chrisam. Mit diesem Öl salbt der Bischof den Altar. Ein Zeichen, dass wir mit dem Geist Jesu, der vom Tod ins Leben hinübergegangen ist, weil Er geliebt hat, ganz tief verbunden sind. Das soll in uns lebendig sein, liebe Kinder: Da, wo

wir nicht hassen, sondern lieben, nicht vergelten und Rache üben, sondern verzeihen. Da, wo wir wirklich Christen und Christinnen sind, daran erinnert uns die Salbung des Altars.

Auf dem Altar werden dann fünf Feuer angezündet. Der Altar brennt sozusagen. Es ist ein Schauspiel, aber es ist etwas ganz Tiefes. Es will darauf hinweisen, dass wir als Getaufte und Gefirmte aus dem Geist Jesu brennen sollen für das, was Ihm wichtig ist, nämlich: Den Menschen Seine Liebe zu bringen und dadurch vom Tod ins Leben hinüberzugehen. So, wie dieser Altar brennt, so soll diese Gemeinde brennen vom Feuer des Heiligen Geistes, der Jesus belebt hat, vom Feuer des Geistes, der es geschafft hat, die Mauer des Todes zu durchbrechen, so dass wir mit Grund hoffen können, so dass wir Ihm vertrauen dürfen, so dass wir lieben können, ohne die Angst zu haben, verbraucht zu werden.

Sie sehen also, Ihr seht also, liebe Kinder, liebe Schwestern und Brüder, dieser Altar – die Mitte der Gemeinde – ist ein Zeichen für uns Christen. Er soll uns immer wieder daran erinnern, und er ist dazu da, damit wir auf diesem Altar die Hingabe Jesu in Seinem Kreuzestod feiern und je neu durch die heilige Messe daran erinnert werden: Dass Er Sein Leben für uns gegeben hat, dass Er sich hat verzehren, verbrennen lassen aus Liebe zu uns. Dass es Ihm um den Menschen so wichtig war, dass Er selber einer von uns geworden und in die Nacht des Todes und des Grabes hinabgestiegen ist. Das feiern wir in der Eucharistie immer wieder auf diesem Altar. Das ist unsere Mitte.

Aber damit zeigt sich auch, liebe Schwestern und Brüder, liebe Kinder, dieser Altar ist auch ein Bild für Jesus selber, der sich mit dem Heiligen Geist hat durchtränken lassen, der mit diesem Geist erfüllt war, der in diesem Geist der Liebe gebrannt und sich verzehrt, hingegeben hat. Er ist ein Bild für diesen Jesus. Damit kann ich, liebe Schwestern und Brüder, auch die Brücke schlagen zum Advent. Was heißt denn Advent?

Advent macht uns bewusst, wie wir als Christen Gott sehen können. Advent heißt: Ankunft. Da kommt jemand an. Wir dürfen sagen: Ja, da ist schon einer angekommen. Denn Er, der Herr, ist in unserer Mitte gegenwärtig. Er ist zu uns gekommen. Im Advent wird uns das in ganz besonderer Weise bewusst, dass wir an einen Gott glauben, der kommt, und der gekommen ist in Jesus von Nazareth. Das ist nicht nur ferne Vergangenheit: Er ist nicht nur gekommen, sondern Er ist je neu unterwegs zu uns. Davon sprechen die Texte des 1. Adventssonntages.

Die Lesung entfaltet ein Bild, was geschieht, wenn Gott in der Mitte Seines Volkes gegenwärtig ist. Dann geht das so weit, dass Krieg aufhört und dass aus Kriegswaffen andere Geräte geformt werden: Aus Schwertern werden Pflugscharen, aus Lanzen Winzermesser (vgl. Jes 2, 4). Die Waffen haben nichts mehr zu sagen. Wenn Gott kommt, dann herrscht wirklich Liebe. Da spüren wir, was das für eine Herausforderung für uns darstellt.

Deswegen erinnert der Apostel Paulus auch daran, dass wir mit den Waffen des Lichtes – sagt er – kämpfen. Das heißt, dass es uns ernst ist in dieser Welt, in dieser Zeit, in diesen Wochen und Monaten, in diesem Zugehen auf das Weihnachtsfest, all das Wunderbare, was diese Welt bietet, Essen und Trinken, Sexualität und Geld, genießen zu können, aber in einer Ordnung eben nicht in Ausschweifung und Maßlosigkeit. All das, was uns geschenkt ist an guten Gaben, ist eingeordnet, weil Er kommt, weil Er angekommen ist und unserem Leben Orientierung gegeben hat, durch die wir unser Leben gestalten und aufbauen können.

Es bedeutet aber auch, eine große Sensibilität zu entwickeln für das Kommen Gottes: Dankbar zu sein, dass wir auf einen Gott zugehen und mit einem Gott zu tun haben, der

kommt, dem an Kontakt mit uns gelegen ist, der in jeder Eucharistiefeier da ist und sich da schenkt und zwar mit Seinem Wort und mit Seinem Fleisch und Blut. Die Herausforderung – auch hier in Harsewinkel – überall in unserer Zeit, liebe erwachsene Mitchristen, ist doch die: Was heißt es heute, bewusst Christ zu sein, nicht aus Tradition, nicht, weil es immer so war, sondern weil es uns etwas wert ist, gerade im Gespräch und in der Auseinandersetzung mit anderen Religionen? Es ist für mich bemerkenswert, dass ich gerade von Religionslehrern, vor allem an Berufsschulen, erfahre, dass sie mit Schülerinnen und Schülern zu tun haben, die - angeregt durch ihre muslimischen Mitschüler - den Religionslehrer fragen: Die wissen alles über ihre Religion. Ich weiß gar nichts! Was heißt es denn, Christ zu sein? Ja, was heißt es, Christ zu sein? Christ zu sein heißt: Vom Tod ins Leben übergehen, weil wir Liebende sind, nicht Hassende. Weil wir die Dinge dieser Welt gebrauchen im Angesicht des Kommenden und des Gekommenen, der gegenwärtig ist und je neu auf uns zuschreitet. Das kann auch bedeuten: Entscheidung. Die einen werden mitgenommen, die anderen zurückgelassen (vgl. Evangelium von heute Mt 24, 40 f.). Es kann sein, dass in einer Familie die einen Christen bleiben, die anderen es nicht mehr sein wollen. Es kann sein, dass in Ihrer eigenen Familie sich das vollzieht. Und Sie, liebe Eltern, Sie können Ihren Kindern alles geben, was für Glaube und Kirche notwendig ist. Aber Sie können Ihren Kindern eines nicht nehmen: Dass sie „Ja“ oder „Nein“ sagen. Wenn sie „Nein“ sagen, bleiben Sie nur dann Christen, wenn Sie dieses „Nein“ Ihrer Kinder mit Ihrer Liebe unterfangen, weil Sie trotzdem daran festhalten, Ihr Kind, Ihre Enkel hintragen in Liebe zum Herrn. Nicht mit Zwang wird man Christ, sondern durch Anziehung!

Das wünsche ich Ihnen, dass das Anziehende des Evangeliums in diesen Wochen vor Weihnachten noch einmal neu für Sie aktuell wird, und Sie auf diese Weise durch diese Feier gestärkt spüren: Mit diesem Gott zu tun zu haben, das hat es in sich!

Amen.